

## Newsletter

# Frank Jahnke

Für Sie. Für Charlottenburg.



Aktuelle Informationen von Frank Jahnke – Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin  
Dezember 2017

### Aus dem Inhalt:

Editorial	1
<i>Unternehmensbesuche</i> Fruchthof Berlin und Markthalle 9	2
<i>Charlottenburger Gespräche</i> Die Berliner Bühne – Dieter Hallervorden zu Gast in der Goethe15	3
<i>Mein aktueller Ausstellungstipp</i> »HAUPTSTADTFUSSBALL –125 Jahre Hertha BSC & Lokalrivalen«	4
<i>Werte</i> Linke Leitkultur? – Eine spannende Debatte zur Bedeutung gemeinsamer Werte in der Goethe15	5
<i>Jugend</i> Der Verein DAS ROTE TUCH e.V.	6
<i>Raumpatrouille</i> Lesung mit Matthias Brandt	6
<i>Industriekultur</i> Ottobock auf Bötzw	7
Terminvorschau	8
Weitere Informationen	8



Liebe Leserinnen und Leser,

ein Jahr geht dem Ende entgegen, das insbesondere für die Sozialdemokratie kein einfaches war. Nach einem erstaunlichen Höhenflug der SPD in den Umfragen der ersten Monate des Jahres und der Wahl von Frank-Walter Steinmeier in das Amt des Bundespräsidenten folgten im Frühjahr zwei Landtagswahlen, in denen die SPD weit hinter den Erwartungen zurückblieb und im Mai dann selbst in ihrem Kernland NRW in die Opposition verwiesen wurde. Im September folgte das historisch schlechteste Wahlergebnis der SPD bei einer Bundestagswahl. Die Entscheidung, unter diesen Umständen keine weitere Koalition mit Angela Merkel einzugehen, erschien vor diesem Hintergrund nur folgerichtig – doch jetzt zum Jahresende ist wieder alles offen.

Stabiler ist hingegen die Situation bei uns in Berlin. Das erste Jahr der rot-rot-grünen Koalition geht mit der Verabschiedung des Doppelhaushalts 2018/19 erfolgreich zu Ende. Gerade in der Schlussphase der Haushaltsberatungen konnten wir die gute konjunkturelle Lage Berlins nutzen, um Akzente zu setzen, wichtige Projekte in den Bereichen innere und soziale Sicherheit, Kultur und Bildung zu realisieren. Die Investitionen in die wachsende Stadt werden ausgeweitet, und im öffentlichen Dienst wird wieder eingestellt und ausgebildet.

Erinnern möchte ich an dieser Stelle an die Opfer des Terroranschlages auf den Weihnachtsmarkt am Breitscheidplatz. Seit einem Jahr fehlen nun in vielen Familien die Menschen, die diesem hinterhältigen und grundlosen Gewaltakt zum Opfer fielen.

Dennoch dürfen wir uns das Weihnachtsfest nicht kaputt machen lassen. Ich wünsche Ihnen schöne Weihnachtstage und uns allen ein gutes Jahr 2018!

Ihr/Euer

## Fruchthof Berlin und Markthalle 9

*Wie wird eine Millionenstadt mit frischen Lebensmitteln versorgt? In der Vergangenheit wurden hierfür große Markthallen geschaffen – wie in Berlin die Zentralmarkthalle am Alexanderplatz und ein System von dezentralen Markthallen in den umliegenden Bezirken, um die schnell wachsende Bevölkerung mit frischen, und hygienisch einwandfreien Lebensmitteln zu versorgen.*

Nach dem 2. Weltkrieg war der Westteil Berlins bald von der Zentralmarkthalle in Berlin-Mitte abgetrennt, so dass 1949 ein neuer Großmarkt in Mariendorf gegründet wurde. Seit dieser Zeit besteht auch die Fruchthof Verwaltungsgenossenschaft e.G., in der sich die Obst- und Gemüsehändler Berlins zusammenschlossen.



Mit den Genossenschaftsvorständen Dieter Krauß (links) und Max Köpke (rechts) in der Fruchthofhalle.

Foto: Aiko Karaschewitz

Im März 1965 erfolgte der Umzug des Großmarktes in die zentralere Lage an der Beusselstraße in Moabit. Neben dem Obst- und Gemüsegroßmarkt ist auf dem Gelände an der Stadtautobahn auch der Fleischgroßmarkt und seit seinem Wegzug aus Kreuzberg vor rund zehn Jahren zusätzlich der Blumen- und Gemüsegroßmarkt angesiedelt. Das Gelände gehört der landeseigenen Berliner Großmarkt GmbH, die auch den Fleischgroßmarkt sowie den Blumen- und Gemüsegroßmarkt betreibt, während der Fruchthof nach wie vor von der Genossenschaft betrieben wird.

Bei meinem Rundgang durch den Fruchthof erläutern mir die Vorstandsmitglieder der Genossenschaft, Dieter Krauß und Max Köp-

ke, das Geschäftsmodell in heutiger Zeit. Die Versorgung der Berliner Supermärkte mit frischen Lebensmitteln erfolgt meist nicht mehr wie noch in den siebziger Jahren von hieraus, sondern die »großen Vier« (Aldi, Lidl, REWE und Edeka) haben eigene Logistikzentren geschaffen, von denen aus die Filialen größtenteils versorgt werden. Doch für die Versorgung der kleinen Obst- und Gemüsehändler und vor allem der Gastronomie Berlins hat der Fruchthof eine wachsende Bedeutung. Hier finden sich spezielle Zulieferer für Obst- und Gemüseerzeugnisse aus aller Welt. Beispielsweise für griechische Restaurants liefert LYKOS, der größte Händler in der Fruchthofhalle, mediterrane Zutaten und Getränke, oder für Direktimporte aus Italien ist Fresco die Bezugsquelle für Einzelhändler und italienische Restaurants weit über Berlin hinaus.



Der italienische Lebensmittel-Großhandel Fresco. Im Vordergrund Vorstand Max Köpke im Gespräch mit Fresco-Chef Nicola Pascale, der als Koch nach Deutschland kam und feststellen musste, dass er die benötigten italienischen Produkte hier nicht bekam, und dadurch selbst Direktimporteur wurde.

Foto: Frank Jahnke

Im Sommer 2017 haben sich mehr 100 Unternehmen des Fruchthofs sowie des Fleisch- und des Blumenmarkts zur Interessengemeinschaft Lebensmittel- und Frischecluster Berlin (LFC) zusammengeschlossen. Man möchte im Rahmen dieser Initiative den Großmarkt künftig gemeinsam als Frischecluster Berlins positionieren. Hiermit wird auch an die Position Berlins als Standort der Nahrungsmittelindustrie wie auch der eher handwerklichen Lebensmittelproduktion angeknüpft. Die »Markthalle 9« in Kreuzberg beispielsweise, eine der wenigen von einst vierzehn historischen Berliner Markthallen, die noch in Betrieb sind, hat sich in den letzten Jahren zu einem Ort der Lebens-

mittelmanufakturen auf höchstem Niveau entwickelt. Sie ist auch Mitglied der LFC und würde gerne zusätzlich auf dem Großmarktgelände Produktion ansiedeln.



Kulinarisches in der Markthalle 9 in Kreuzberg.

Foto: Frank Jahnke

#### Charlottenburger Gespräche

## Die Berliner Bühne – Dieter Hallervorden zu Gast in der Goethe15

*Kurzweilig, informativ und spannend – Dieter Hallervorden sorgte für ein »ausverkauftes Haus« in der Goethe15 und für ein Charlottenburger Gespräch der besonderen Art.*

Für einen Kulturpolitiker ist es wichtig, immer den Kontakt zu den Akteuren der Kulturszene zu halten. Deshalb habe ich den Intendanten des *Schlosspark Theaters*, Dieter Hallervorden, zum Gespräch eingeladen, um mit ihm über sein Leben, über das Theater und über die Schauspielkunst zu sprechen. Mit 25 Jahren gründete Hallervorden in West-Berlin das Kabarett *Die Wühlmäuse*, heute ist er darüber hinaus einem Millionenpublikum längst als sehr facettenreicher Schauspieler aus Film und Fernsehen bekannt.

Das lange leerstehende Schlosspark Theater hat Hallervorden auf eigene Kosten renoviert, wiedereröffnet und in eine beliebte Spielstätte verwandelt. »Die Toiletteneingänge waren ja so niedrig, dass selbst ich mich, der ich ja nur 1,76 groß bin, bücken musste, um da hinein zu kommen«, resümiert er rückblickend. Inzwischen befindet sich das Theater in der zehnten Spielzeit. Trotzdem braucht es auch Unterstützung, denn laut Hallervorden gilt: »Wer von Geiz und Gewinnsucht ge-

trieben ist, der sollte tunlichst kein Theater aufmachen«.

Wichtig ist auch, dass das Schlosspark Theater eine Kulturinstitution ist, die nicht im Stadtzentrum liegt und damit sehr gut in das neue Berliner Tourismuskonzept passt, das auf Dezentralität setzt. Daher verdient das *Schlosspark Theater* eine öffentliche Förderung durch das Land Berlin.



Vielleicht findet diese Tasse ja im Schlosspark Theater ihren Platz?

Foto: TP Presseagentur

Auf der Bühne ist Dieter Hallervorden aktuell nicht nur im *Schlosspark Theater* zu erleben, sondern auch bei den *Wühlmäusen*. Sie zeigen derzeit mit die »Ver(f)logene Gesellschaft« (Autor und Regie: Frank Lüdecke) klassisches politisches Kabarett: Angela Merkel ist zum Islam übergetreten, was passiert nun? Wie reagieren Welt und Gesellschaft? – Hallervorden spielt dabei einen TV-Korrespondenten und ist auf der Bühne im Fernsehen zu sehen.

Im Gespräch mit meinem Gast habe ich viel über ihn und seine sympathische Philosophie über Bühne und Theater gelernt, und anschließend stand er auch dem Publikum Rede und Antwort.

Was uns alle, meine ich, sehr beeindruckt hat, war die ehrliche und stets authentische Art. Von Hallervorden kann man etwas über den Ernst des Lebens lernen. Und eben auch, wie wichtig der Humor dabei ist. Wer es nachlesen möchte, der sei auf das Buch »Hallervorden. Ein Komiker macht Ernst« von Tim Präse hingewiesen.

Mit der Übergabe der obligatorischen Goethe15-Tasse war der Abend natürlich nicht vorbei, denn es folgten noch das Buffet und viele Einzelgespräche, Fotos und Selfies mit dem prominenten und gut gelaunten Gast.



## »HAUPTSTADTFUSSBALL – 125 Jahre Hertha BSC & Lokalrivalen«

*Das Jahr 2017 war nicht nur das Jubiläumsjahr der Reformation, das mit zahlreichen Ausstellungen gewürdigt wurde, es gab in diesem Jahr auch ein bescheideneres und nicht so rundes Jubiläum: 125 Jahre Hertha BSC!*

Am 25. Juli 1892 war es, als einige frühe Fußballpioniere während eines Ausflugs mit einem Dampfer namens »Hertha« einen Fußballverein gründeten und ihm den Namen Hertha 1892 gaben. Der »Gründungsdampfer« konnte sogar noch ausfindig gemacht werden, und eigentlich sollte das 125. Jubiläum mit einer Fahrt auf dem Dampfer begangen werden, was aber nicht klappte (vielleicht gelingt es noch in diesem Jahr, den Dampfer auf Berliner Gewässer zu holen).

Was aber pünktlich zum Vereinsjubiläum gelang, war die Eröffnung der Ausstellung »HAUPTSTADTFUSSBALL« im Ephraim-Palais. Dass Kulturstatsministerin Monika Grütters und Kultursenator Klaus Lederer zur Eröffnung sprachen und auch Vorworte für den Ausstellungskatalog lieferten, macht schon deutlich, dass es bei dieser Ausstellung keinesfalls nur um Sport geht, sondern um Fußball als Teil der Kultur und Teil unserer Geschichte.



Ephraim-Palais am Abend.  
Foto: Frank Jahnke

Die Ausstellung führt zurück in die Gründungszeit von Hertha 1892 und anderen Berliner Fußballvereinen Ende des 19. Jahrhunderts, als der Fußball von England kommend auch allmählich bei uns heimisch

wurde. Es gab typische Arbeitervereine, aber auch bürgerliche. Mit einem solchen sportlich unbedeutenden, doch finanzstarken Verein namens Berliner SC fusionierte Hertha 1892 nach dem 1. Weltkrieg, und Hertha BSC entstand. Es wird kaum noch Zeitzeugen geben, die sich persönlich an den Gewinn der Deutschen Meisterschaften 1930 und 1931 erinnern, an die legendären Zeiten des Teams um Hanne Sobek. Doch die Ausstellung spart auch den »Fußball unterm Hakenkreuz« nicht aus, als jüdische Vereinsmitglieder schon früh zum »freiwilligen« Austritt aus dem Verein genötigt wurden und der Meisterschaftspokal der Gauliga Berlin-Brandenburg fortan vom »Gauleiter« überreicht wurde.

Der schwierige Neubeginn nach dem 2. Weltkrieg, ebenso die Teilung der Stadt und Gründung neuer Fußballvereine werden thematisiert, und der einstige Herthaplatz an der »Plumpe« wird auf zahlreichen Bildern lebendig – mit seinen beiden bergartigen Tribünen hinter den Toren, im Volksmund »Zauberberg« und »Uhrenberg« genannt. Ich kann mich immerhin noch an Regionalligaspiele in den 60er Jahren auf diesem Platz erinnern, der 1973 geschlossen wurde und bald einer zeittypischen Bebauung mit Sozialwohnungen Platz machen musste. Hertha spielte zu dieser Zeit allerdings längst in der 1. Bundesliga im Olympiastadion – mit wechselndem Erfolg, wie gezeigt wird.

Trainerlegenden wie Helmut (»Fiffi«) Kronsbein oder die langjährige »graue Eminenz« Wolfgang Holst, aber auch Spieler wie Lorenz Horr, Erich Beer und Hanne Weiner werden gewürdigt. Doch die Ausstellung macht erfreulicherweise nicht den Fehler, eine reine Herthafan-Veranstaltung zu sein. Sie wirft immer auch einen Blick auf das gesellschaftliche Umfeld und auf Vereine wie Tasmania 1900, Tennis Borussia oder Blau-Weiß 90. Das zeitgleiche Geschehen in Ost-Berlin mit »Eisern Union« und dem BFC Dynamo wird ebenso thematisiert – und dann natürlich auch das Zusammenwachsen der unterschiedlichen Fußballwelten nach 1990.

Die Ausstellung ist noch über das Jahresende hinaus zu sehen – »Abpfiff« ist erst am 7. Januar 2018, wie der sehr lesenswerte Katalog es nennt, der zum erstaunlichen Preis von 4 € zu haben ist.

Ephraim-Palais, Poststr. 16,  
10178 Berlin  
Di und Do bis So 10-18 Uhr,  
Mi 12-20 Uhr  
(bis 07.01.2018)



## Linke Leitkultur? – Eine spannende Debatte zur Bedeutung gemeinsamer Werte in der Goethe15

*Zu einem weiteren Charlottenburger Gespräch war der Autor des nicht nur innerhalb der SPD vieldiskutierten Buches »Ich deutsch: Die neue Leitkultur«, Raed Saleh, zu Gast. Ebenfalls mit dabei war Klaus Wowereit, dem die Rolle zufiel, die Thesen kritisch zu betrachten und eine zweite Perspektive zu bieten.*

Auch diese Veranstaltung erfreute sich eines sehr starken Andrangs – das Interesse an der Thematik ist offenbar erheblich. Wenn ein bekannter Berliner Politiker wie Raed Saleh, der in Palästina geboren wurde, ein Buch mit dem Titel »Ich deutsch« veröffentlicht und die Frage einer »Leitkultur« zu diskutieren verspricht, weckt das natürlich Interesse. Die Frage, die Saleh aufnimmt, ist die nach dem gesellschaftlichen Zusammenhalt. Diese Frage wird bevorzugt aus der konservativen Ecke gestellt und ist mehr eine Beschwörung, denn eine ernsthafte Problemstellung. Gesellschaftlicher Zusammenhalt beruht vor allem auf der Teilhabe der Einzelnen. Gemeinsame Werte dagegen stellen sich im Falle zunehmender Ungleichheit, ungerechter Chancenverteilung und mangelnder ökonomischer Teilhabe dagegen schnell als zweifelhaft heraus. Wenn gemeinsame Werte keine Basis haben, die allen Gesellschaftsmitgliedern eine selbstbestimmte Lebensgestaltung erlaubt, dann werden sie zur Monstranz, die man zwar vor sich hertragen kann, die aber zunehmend sinnentleert erscheint.



Spannende Diskussionen und gute Laune schließen sich nicht aus. Die Auswahl der Anzüge war im Übrigen nicht abgesprochen. Foto: Dierk Spreen

Das heißt aber nicht, dass Fragen nach Gemeinsamkeiten, Werten, Kultur einfach ignoriert werden könnten. Soziale Integration hat eine normative Seite, sie basiert darauf, dass gewisse Dinge vorausgesetzt werden können, dass Regeln gelten und nicht nur geduldiges Papier sind. Saleh weist immer wieder darauf hin, wie wichtig es sei, Regeln und Grenzen klar zu kommunizieren, Gesetzesverstöße schnell zu ahnden (Neuköllner Modell) und klare Kante zu zeigen. Der »starke Staat« ist seiner Meinung nach gefordert – gerade auch, um Sicherheit für alle zu gewährleisten und nicht nur für die, die sich einen privaten Sicherheitsdienst mieten können. In dem Begriff der »Leitkultur« sieht Saleh einen Oberbegriff, in dessen Rahmen sich solche Fragen diskutieren lassen. Er versteht darunter eine Art »Hausordnung für unser Land«. Aus dieser vielseitigen Themenstellung entwickelte sich eine ausführliche und konzentriert geführte Debatte über gemeinsame Werte.

Birgt nicht schon die Rede von einem kollektiven »Wir« die Unterscheidung zu einem »Ihr« in sich? Muss eine Leitkultur nicht notwendig ausgrenzen? Ob nun »linke Leitkultur« (Saleh) oder rechte Leitkultur – wer kann sich anmaßen, anderen vorzuschreiben, wer sie zu sein haben und wie sie zu leben haben? Geht es nicht eher darum, worauf Klaus Wowereit hinwies, allgemeine humanistische Orientierungen und eine generelle Weltoffenheit zu verteidigen? Erschöpft sich die Sicherheitsproblematik, die innerhalb der SPD ja lange Zeit fast völlig ignoriert wurde, in eine »starken Staat« oder muss es nicht darum gehen, Kompetenzen zu fördern, die die Achtung des Anderen einschließen?

Saleh jedenfalls distanzierte sich vorsichtig von dem Begriff der »Leitkultur«: »Mit Begrifflichkeiten halte ich mich am Ende nicht auf«. Das war natürlich der Punkt, an dem man gut noch zwei Stunden hätte weiter diskutieren können. Denn es ist ja nicht so, dass Begrifflichkeiten unwichtig wären – gerade dann nicht, wenn man über Wertorientierungen spricht.

Doch nach über zwei Stunden intensiver Diskussion war es Zeit, die Goethe15-Tassen zu überreichen, von denen sowohl Raed Saleh als auch Klaus Wowereit nun bereits zwei haben (Wowereit: »Da habe ich nun ein Service.«), und zum gemütlichen Teil des Abends überzugehen, bei dem aber auch noch lange ernsthaft und kritisch bilateral diskutiert wurde. Raed Saleh hat mit seinem Buch zweifellos etwas erreicht.

## Der Verein DAS ROTE TUCH e.V.

*Im kommenden Jahr begeht der antifaschistische Jugendmedienpreis »Das Rote Tuch« sein 40-jähriges Bestehen. Er wurde nicht jährlich verliehen, aber es wird am 3. März 2018 in der Cäcilien-Grundschule immerhin die 30. Verleihung des Roten Tuches sein!*

Zur Unterstützung des Preises und begleitender politischer Arbeit wurde 2007 der Verein »Das Rote Tuch e.V.« gegründet. Die frühere Bundestagsabgeordnete Siegrun Klemmer, die der Jury des »Roten Tuches« selbst viele Jahre vorstand, wurde erste Vereinsvorsitzende und hat dieses Amt bis zum November d.J. vorbildlich ausgeübt. Besuche von Gedenkorten wurden regelmäßig organisiert, ebenso Ausstellungsbesuche beispielsweise im Deutschen Historischen Museum oder in der Topographie des Terrors. Veranstaltungen mit Preisträgerinnen und Preisträgern des »Roten Tuches« gehören ebenfalls zu den wichtigen Aufgaben des Vereins.



Siegrun Klemmer, langjährige und verdiente Vorsitzende des Vereins »Das Rote Tuch«.

Foto: G. S.-D.

Da Siegrun Klemmer nach all den Jahren der Arbeit für das Rote Tuch und den Verein die Verantwortung nun in andere Hände geben wollte, habe ich mich bereiterklärt, den Vereinsvorsitz zu übernehmen. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Yves Clairmont gewählt, der seit etlichen Jahren auch schon Mitglied der Jury ist. Monika Wissel als Schatzmeisterin und Gisela Meunier als Schriftführerin wurden in ihren Ämtern bestätigt. Ich freue mich, dass die bisherige Vorsitzende Siegrun Klemmer weiterhin als Bei-

sitzerin im Vorstand des Vereins tätig sein und auch künftig die Besuche von Gedenkorten vorbereiten wird. Stephanie Pruschansky, zugleich Mitglied der Jury und des »Arbeitskreises Gedenken« auf Kreisebene der SPD, wurde ebenfalls zur Beisitzerin gewählt.

Mit diesem Team werden wir dazu beitragen, die Ausstrahlung des Jugendmedienpreises »Das Rote Tuch« in die Öffentlichkeit weiter zu erhöhen und durch neue Veranstaltungsformate und Kooperationen weitere Freunde für das »Rote Tuch« zu gewinnen.

## Raumpatrouille

### Lesung mit Matthias Brandt

*Der Dietrich-Bonhoeffer-Saal in der Neuen Staatsbibliothek an der Potsdamer Straße war bis auf den letzten Platz gefüllt, als der bekannte Schauspieler Matthias Brandt zur Lesung aus seinem Buch »Raumpatrouille« lud.*

Die Generaldirektorin der Staatsbibliothek, Barbara Schneider-Kempf, begann ihre Einleitungsrede mit verständnisvollen Worten für Menschen, die es nicht leicht hätten, weil sie immer nur immer nur als »Sohn von...« oder »Tochter von...« angekündigt würden, ohne dass ihre eigenen Leistungen dabei hinreichend Würdigung fänden. So sprach die Direktorin – allerdings nur, um dann sofort zum Vater Willy Brandt überzuleiten und sich ausschließlich mit dessen engem Verhältnis zur Preußischen Staatsbibliothek während seiner Zeit als vermeintlicher Student aus Norwegen im Berlin der dreißiger Jahre auseinanderzusetzen. Zum Glück fand André Schmitz als Vorsitzender des Freundeskreises der Staatsbibliothek anschließend passendere Worte über den Gast Matthias Brandt und dessen schauspielerische Leistungen!

Matthias Brandt selbst ging sofort zu seinem Buch über, das in Form einzelner Geschichten von seiner Jugend in der damaligen Bundeshauptstadt Bonn erzählt. Ende der 60er Jahre, als im Juli 1969 die erste Mondlandung stattfand, war das Thema Raumfahrt für den damals knapp Achtjährigen alles beherrschend. Fernsehserien wie »Raumpatrouille Orion«, worauf der Buchtitel Bezug nimmt, beschäftigten Matthias Brandt genauso wie die meisten Jungen dieser Zeit, und er lief stolz in einem kuriosen »Raumanzug« durch die Stadt, wie er in einer Geschichte berichtet.

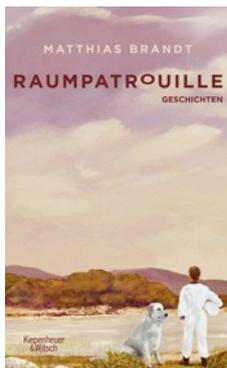
Überhaupt sind es meist ganz normale Erlebnisse eines Jugendlichen in einer deutschen Kleinstadt der 60er/70er Jahre, über die Matthias Brandt aus der Distanz von vierzig Jahren augenzwinkernd und doch authentisch erzählt.



Matthias Brandt liest in der Staatsbibliothek.  
Foto: Frank Jahnke

Stellenweise wird natürlich schon deutlich, dass hier der Sohn des damaligen Bundeskanzlers schreibt, der doch in einer etwas anderen Umgebung aufwuchs als seine Klassenkameraden und die Bekanntschaft anderer Leute machte. Beispielsweise berichtet er über einen denkwürdigen Fahrradausflug, den er mit seinem Vater und »einem Herrn Wehner« unternehmen sollte. Willy Brandt, der sonst nie Fahrrad fuhr, hatte eigens ein Rad angeschafft, um das etwas verkrampte Verhältnis zu seinem Kollegen Wehner auf einer Radtour aufzulockern, und sein jüngster Sohn Matthias sollte dabei mitkommen. Weil Willy Brandt aber wirklich nicht Rad fahren konnte, endete der Ausflug schon nach kurzer Zeit mit einem Fiasko – und der halbwüchsige Sohn freute sich insgeheim, das schöne Fahrrad bestimmt bald sein Eigen nennen und mit einer Hupe standesgemäß aufrüsten zu können.

Geschichten wie diese machen das Buch zu einem Lese-genuss, und gerade jetzt vor Weihnachten wäre es vielleicht auch eine gute Geschenkidee!



Matthias Brandt  
*Raumpatrouille:  
Geschichten*  
Kiepenheuer & Witsch  
176 Seiten  
ISBN 978-3462045673

18,00 Euro  
Auch als Hörbuch er-  
hältlich.

## Ottobock auf Bötzw

*Es war kein schöner Anlass, der den Orthopädiemechaniker Otto Bock vor fast 100 Jahren auf die Idee zur Gründung seines Unternehmens brachte: Millionen von Kriegsverwehrten des 1. Weltkriegs brauchten dringend Prothesen und orthopädische Hilfsmittel. So gründete Bock 1919 in Kreuzberg die »Orthopädische Industrie GmbH«, die schnell zum Marktführer in diesem Bereich wurde und den Verwehrten wenigstens professionelle Hilfe bot.*

Nach den Zerstörungen des 2. Weltkriegs und Konfiszierung der in der sowjetischen Besatzungszone angesiedelten Produktion verließ Otto Bock – wie so viele Unternehmen seinerzeit – das geteilte Berlin und gründete sich im niedersächsischen Duderstadt nahe der innerdeutschen Grenze neu. Max Näder, der Schwiegersohn Otto Bocks, übernahm die Leitung des Unternehmens und übergab es im Jahre 1990 wiederum seinem Sohn Hans Georg. Unter dessen Leitung expandierte das Unternehmen weiter zum Weltmarktführer in der technischen Orthopädie.



Hans Georg Näder (rechts), Chef von Ottobock, im Gespräch mit Joseph Hoppe, stellv. Direktor des Deutschen Technikmuseums.  
Foto: Björn Berghausen

Nach der Wiedervereinigung nahm Ottobock, wie sich das Unternehmen heute in einem Wort schreibt, nicht nur die Produktion am alten Standort Königsee in Thüringen wieder auf, sondern besinnt sich auch zunehmend auf seine Berliner Wurzeln. Bereits im Jahr

2009 wurde an der Ebertstraße nahe dem Potsdamer Platz das »Science Center Medizintechnik« in einem futuristisch anmutenden Bau eröffnet, und nun plant das Unternehmen Großes für das Gelände der ehemaligen Bötzw-Brauerei am Prenzlauer Berg.

Die von Julius Bötzw 1885 gegründete königliche Hofbrauerei ist Industriearchitektur vom Feinsten! Das Gelände dehnt sich über einen ganzen Block entlang der Prenzlauer Allee aus und bietet jede Menge Raum für kulturelle und gewerbliche Nutzung, sowie auch für Wohnen und Freizeiteinrichtungen. Ottobock-Chef Prof. Hans Georg Näder stellte seine Pläne beim Industriekulturabend des Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchivs vor. Die Veranstaltung fand in Kooperation mit dem Verein Berlin Kaufleute und Industrieller (VBKI) statt und stand unter der Schirmherrschaft von VBKI-Vorstandsmitglied Klaus Wowereit, der auch bei dieser Gelegenheit den Preis für Berlin-Brandenburgische Wirtschaftsgeschichte an die junge Wissenschaftlerin Anna Rosemann von der Viadrina in Frankfurt (Oder) überreichte.



Übergabe des Preises für Berlin-Brandenburgische Wirtschaftsgeschichte an die Wissenschaftlerin Anna Rosemann für ihre Master-Arbeit über die Berliner Fotoagentur »Zander & Labisch« durch Klaus Wowereit.  
Foto: Björn Berghausen

In einem anschließenden Gespräch mit Prof. Joseph Hoppe vom Deutschen Technikmuseum erläuterte Hans Georg Näder, was ihn am Bötzw-Areal von Beginn faszinierte und wie er dort die unterschiedlichsten Nutzungen des Unternehmens Ottobock mit anderen Ak-

tivitäten zu verknüpfen gedenkt. Den Grundsatz hierbei formulierte er griffig: »Alte Steine, moderne Technologien und zeitgenössische Kunst sind der Stoff, aus dem das Projekt geschaffen wird!«

## Terminvorschau

- |              |  |
|--------------|--|
| 9. Dezember  | 15-18 Uhr,<br>Adventstreffen des<br><i>Forums Afrika</i> in der<br><i>Goethe15</i>                         |
| 19. Dezember | 17-18 Uhr,<br>Rechtsberatung in der<br><i>Goethe15</i> durch RA<br>Alexander Rudolph.<br>Anmeldung erbeten |
| 4. Januar    | 18-19 Uhr,<br>Bürgersprechstunde<br>Frank Jahnke, MdA,<br>in der <i>Goethe15</i>                           |
| 10. Januar   | ab 17 Uhr,<br>Tür-zu-Tür-Gespräche in<br>der Otto-Suhr-Allee   |
| 1. Februar   | 18-19 Uhr,<br>Bürgersprechstunde<br>Frank Jahnke, MdA,<br>in der <i>Goethe15</i>                           |

## Weitere Informationen

- zu meiner Tätigkeit finden sich auf meiner Homepage: [www.frank-jahnke.de](http://www.frank-jahnke.de)
- zur Arbeit der Abgeordnetenhausfraktion auf: [www.spdfraktion-berlin.de](http://www.spdfraktion-berlin.de)



Jederzeit stehe ich nach Terminvereinbarung gerne für ein Gespräch zur Verfügung:

- Tel.: 030.3138882
- Email: [wahlkreisbuero@frank-jahnke.de](mailto:wahlkreisbuero@frank-jahnke.de)

Bitte senden Sie eine Mail, wenn Sie den Newsletter online beziehen möchten.

Öffnungszeiten (SPD-Wahlkreisbüro, Goethestraße 15, 10625 Berlin): Mo-Fr, 13-18 Uhr